

den Zähnen hervor, „so haben wir nicht gewettet. Du hast mich beleidigt und ich werde mich rächen, so wahr ich noch am Leben bin!“

Es gab indessen für die Spanier im Palaste Arayacatl keine Zeit, sich mit ihren Privatangelegenheiten zu befassen. Ihre Lage war verzweifelt und sie mußten auf ihre Verteidigung sinnen. Außer den Spaniern standen noch in dem weitläufigen Häuserkomplex einige Tausend tlascalanischer Bundesgenossen. Die Höfe waren überfüllt, das Menschengewoge undurchdringlich. Cortez ging sofort daran, den Truppen bestimmte Posten anzuweisen.

Villafana und Ramusio mußten sich trennen. Villafana ging mit Sandovals Truppe an die Mauer, welche dem Teocalli gegenüberlag.

„Man opfert mich,“ sagte er leise und zähneknirschend zu Ramusio. „Just dem Opferblock gegenüber muß ich Wache halten. Verflucht sei der Tag, an dem ich den Entschluß gefaßt habe, nach Indien zu gehen!“

Ramusio wurde der Leibwache Montezumas zugeteilt. Auch dies war kein leichter Dienst; denn Montezuma, die gefangenen Prinzen und ihr brauner Hofstaat mußten streng bewacht werden. Mit ihrem Kopfe mußte die Leibwache dafür bürgen, daß kein einziger der Gefangenen entschlüpfe.

Die Ruhe, welche beim Einzug der Truppen Cortez' in der Stadt geherrscht hatte, war die Ruhe vor dem Sturm. Und in der That, es währte nicht lange, da hörte man einen heiseren dumpfen Ton, gleich dem des Brausens eines fernen Gewässers. Es wurde immer lauter und lauter, bis man von der Brustwehr, welche die Umwallung des Palastes Arayacatl umgab, die großen Zugänge, die zu derselben führten, ganz schwarz von Kriegermassen sah, die in einer ungeordneten Flut auf die Festung zuströmten. Zu gleicher Zeit waren die Erdstufen und flachen Dächer der Nachbargebäude voll von Kriegern, die ihre Wurfgeschosse schwangen und wie durch Zauberei entstanden zu sein schienen! Tenochtitlan hatte sich erhoben, um